

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 15 (1927)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zentralblatt

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint am 20. jedes Monats

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 2; Nichtmitglieder: Fr. 3.50, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag.

Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts.

Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern.

Adresse der Redaktion: Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Berta Trüssel, Bern; Frl. Dr. Sommer, Ralligen.

Postscheck des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins: Nr. III.1554.

Inhalt: Weibliche Polizei und Polizeifürsorge. — Aus dem Zentralvorstand. — Am Grabe von Anna Pestalozzi. — Aus den Sektionen. — Hausdienstkommission und Hausdienstlehre. — Aus schweizerischen Frauenkreisen. — Saffa. — Das romantische Haus. — Vom Büchertisch. — Inserate.

Weibliche Polizei und Polizeifürsorge.

Von Frau Lisa Kehlstadt, Därstetten.

Zu verschiedenen Malen hatte man Gelegenheit, die Vertreterin der englischen Frauenpolizei, Mrs. Allen, in der Schweiz zu sehen und zu hören. Ihre Ausführungen haben überall starkes Interesse gefunden und vielfach den Wunsch erregt, auch bei uns eine ähnliche Einrichtung zu schaffen. Die ersten Ansätze zu einer weiblichen Polizei finden sich in Brüssel, wo die deutsche Etappenverwaltung in der Besatzungszeit 1914—1918 eine Art Fürsorgestelle für sittlich gefährdete Mädchen unter weiblicher Leitung eingerichtet hatte. Diese Einrichtung hatte sich gut bewährt, und wenn sie auch nur durch den Krieg bedingt war und mit seiner Beendigung aufgehoben wurde, griff man doch bei der immer stärker auftretenden Notwendigkeit einer solchen Fürsorge auf diese ursprünglichen Ideen zurück. Die Einordnung von Frauen in den Dienst der Kriminalpolizei erfolgte zum ersten Male in England, wo jetzt im ganzen etwa 60 weibliche Polizeibeamte, die unter der Leitung einer Frau stehen, tätig sind. Der grösste Teil davon entfällt auf London selbst. In Deutschland wurde während der Besatzungszeit in Köln eine weibliche Polizei nach dem Muster der englischen eingerichtet, die sehr gut funktionierte. Neuerdings hat das Preussische Ministerium des Innern einen Erlass, betr. die Einrichtung einer weiblichen Polizei, herausgegeben, und es sind in Berlin bereits eine Anzahl von Frauen in der Ausbildung begriffen. Das Ministerium hatte die Frauenorganisationen zur Mitarbeit aufgefordert. Es fand eine gemeinsame Besprechung statt, in der die Frauen ihre Forderungen kundgaben und die Grundlagen für die Einrichtung erörtert wurden. Der Bund deutscher Frauenvereine stellte im Anschluss an diese Besprechung Richtlinien auf, die den Zweck und die Aufgaben der weiblichen Polizei klar herausstellen

und vor allem den Unterschied zwischen den Funktionen der männlichen Beamten und der weiblichen festlegen. Es heisst dort :

« Wozu brauchen wir eine weibliche Polizei ? »

Zur Ergänzung der männlichen Arbeitsformen durch die besondere Wesensart der Frau bei bestimmten polizeilichen Aufgaben.

Was soll sie tun ?

a) Aussendienst : Bettelnde oder handeltreibende Kinder erfassen und beaufsichtigen. — Frauen und Kindern polizeilichen Schutz gewähren. — Transporte und Vorführen vor Gerichte in Fällen schonungsbedürftiger Jugendlicher und Frauen ausführen. — Polizeiliche Ermittlungen anstellen, wo Schonung angebracht ist.

b) Innendienst : Kinder, Jugendliche und Frauen bei Sittlichkeits- und andern Delikten vernehmen, wo schonendes Verfahren geboten erscheint.

Was soll sie nicht tun ?

Detektivartige Ermittlungen ausführen und Verbrecher überlisten usw. »

Ihre Aufgaben erstrecken sich also keinesfalls auf detektivartige Ermittlungen. Ueberlistung von Verbrechern und ähnliche Dinge, für die sie ihrer ganzen Wesensart nach nicht geeignet ist. Die Schulung der weiblichen Polizeibeamtinnen erfolgt in mehrmonatlichen Kursen innerhalb der Polizeiverwaltung und unterscheidet sich nicht von der der Männer. Die Grundlage muss aber nach den Forderungen des Bundes deutscher Frauenvereine das staatliche Examen als Wohlfahrtspflegerin bilden (4—5 Jahre soziale Frauenschule). Auf diese Weise ist auch eine gewisse Gewähr dafür geboten, dass ungeeignete Elemente dem Beruf fernbleiben. Uniform oder einheitliche Dienstkleidung ist vorgesehen, jedoch keine Waffe. Die Funktionen der weiblichen Polizeibeamtinnen sind scharf begrenzt; sie enden da, wo die Fürsorge anfängt und die Arbeit der Frauenhilfsstellen einsetzt, deren oberster Grundsatz ist, die ihnen zugeführten Schützlinge möglichst nur durch Hände von Frauen gehen zu lassen, und den männlichen Beamten, aus Gründen, die wohl bekannt sein dürften, auf diesem Gebiete auszuschalten.

Die Frauenhilfsstelle am Polizeipräsidium in Berlin ist ein Teil der allgemeinen Wohlfahrtspflege. Sie steht unter weiblicher Leitung und beschäftigt sechs fürsorgerisch ausgebildete Beamtinnen, sowie zwei Stenotypistinnen und Praktikantinnen von Wohlfahrts- oder sozialen Frauenschulen. Die Hauptaufgabe der Frauenhilfsstelle ist die Fürsorge an sittlich gefährdeten Mädchen und Frauen. Sie wird in enger Verbindung mit der Polizeifürsorge ausgeübt, denn weitaus die meisten Fälle von Gefährdung — reichlich fünf Sechstel (das Kalenderjahr 1925 verzeichnet 4390 neu zu bearbeitende Fälle) — werden der Frauenhilfsstelle von der Sittenpolizei überwiesen, die übrigen wurden zum Teil von andern Fürsorgeorganisationen oder Privatpersonen gemeldet oder es kamen Gefährdete selbst um Hilfe bittend.

Dass der Grossteil ihrer Schützlinge der Frauenhilfsstelle durch die Sittenpolizei zugeführt wird, hat seinen Grund in der Reglementierung der Prostitution. Die Sittenpolizei als Träger dieses Systems bekämpft die Prostitution nicht als sittliches Uebel, wohl aber in ihren verderblichen, hygienischen

Auswirkungen und Folgen. Sie schafft für eine Kategorie meist sittlich und wirtschaftlich schwacher Frauen schmäbliche Ausnahmebestimmungen (polizeiliche Festnahme, polizeiärztliche Untersuchung, Kontrolle, Inhaftierung), welche die davon Betroffenen immer weiter abwärts führen.

Die Zusammenarbeit mit der Sittenpolizei hat sich in *der* Form entwickelt, dass alle von der Sittenpolizei eingelieferten oder vorgeladenen Mädchen und Frauen, sofern sie nicht unter Kontrolle stehen, nach polizeilicher Vernehmung und polizeiärztlicher Untersuchung (erstmalig Eingelieferte werden von Wachtmeisterinnen des Frauengewahrsams vernommen und von einer Polizeiärztin untersucht), jedoch vor der endgültigen Entscheidung der Sittenpolizei über die polizeiliche Erledigung des Falles der Frauenhilfsstelle zugeführt werden. Hier wird in fürsorgerischer Rücksprache festgestellt, ob und welche Hilfsmassnahmen für die Gefährdeten zu ergreifen sind, und gegebenenfalls werden durch entsprechende Aktenvermerke die Entscheidungen der Sittenpolizei zugunsten der Schützlinge beeinflusst.

Mit zur obenerwähnten ersten Hilfe gehört, wie in allen Fürsorgefällen der Frauenhilfsstelle, die Sicherstellung von Sachen und Papieren der Gefährdeten, die Vermittlung mit den Angehörigen, Arbeitgebern, und die sofortige und geeignete Unterbringung (Zufluchtsheime, Krankenhaus usw.). Wo solche Massnahmen ergriffen werden, pflegt die Sittenpolizei von der Verhängung der Sittenkontrolle abzusehen, bzw. zunächst versuchsweise, und nach Ablauf einer Bewährungsfrist endgültig aus der Sittenkontrolle zu entlassen. Desgleichen pflegt das Gericht, insbesondere bei Uebertretung der sittenpolizeilichen Vorschriften von Haftstrafen abzusehen, und statt dessen die Gefährdeten unter Schutzaufsicht der Frauenhilfsstelle zu stellen. Um die Verbindung mit den zunächst von der Polizei im Frauenkrankenhaus (Polizei-Krankenstation) untergebrachten Mädchen aufrecht zu halten, bzw. den Kontrollmädchen die Hilfsmöglichkeiten zu einer Rückkehr in geordnete Verhältnisse immer wieder nahe zu bringen, werden diese wöchentlich zweimal von einer Fürsorgerin der Frauenhilfsstelle besucht, die in ihren Bestrebungen von der Schwesternschaft des Krankenhauses lebhaft unterstützt wird.

Rechtzeitige, geeignete Arbeitsvermittlung ist in der Gefährdetenfürsorge ein Faktor von nahezu ausschlaggebender Bedeutung. Die Frauenhilfsstelle ist mit dem Landesamt für Arbeitsvermittlung und den verschiedenen Zweigen des Berliner Arbeitsnachweises in Verbindung. Das Landesamt für Arbeitsvermittlung hat sogar besondere Sprechstunden für Gefährdete eingerichtet.

Wie allerorten, ist auch in der Frauenhilfsstelle die Erfahrung gemacht worden, dass ein nicht geringer Prozentsatz der Sittlichgefährdeten geistig anormal ist. Es ist daher ein Psychiater (Aerztin) zur Mitarbeit gewonnen worden, der an zwei Nachmittagen wöchentlich in der Frauenhilfsstelle diejenigen Pfleglinge untersucht, die der Fürsorgerin als geistig irgendwie von der Norm abweichend auffallen.

Zur Unterbringung der häufig Obdachlosen oder aber äusserlich und innerlich heruntergekommenen Frauen und Mädchen kommen verschiedene Heime in Betracht, welche mit der Frauenhilfsstelle in engster Verbindung stehen. Wenn eine längere Zeit der Erziehung und Gewöhnung an Arbeit notwendig ist, treten die Arbeiterinnenkolonien in Tetz und in Erkner (Bodelschwingh) und das Kloster zum guten Hirten in Marienfelde ein.

Nachgehende Fürsorge auch im freien Leben ist, wenn wirklich Erfolg erzielt werden soll, bei den Gefährdeten notwendig. Auch bietet die Frauenhilfsstelle ihnen jederzeit Halt und steht ihnen mit Rat und Tat zur Seite.

In Zukunft wird sich die Zusammenarbeit zwischen den weiblichen Polizeibeamten und der Gefährdetenfürsorgestelle so gestalten, dass die Beamtin die Gefährdeten feststellt und verhört und ohne Zwischenstation der Fürsorge übergibt. Die von der weiblichen Polizei erfassten Personen werden also von ihr direkt der Frauenhilfsstelle zum Zwecke der fürsorgerischen Betreuung übergeben und somit eine schnelle und zweckmässige Bearbeitung jedes Falles ohne allzu häufiges Verhör durch verschiedene und manchmal nicht ganz geeignete Stellen gesichert. Man erhofft von dieser Art der Zusammenarbeit insofern einen besseren Erfolg, als eine Frau vermöge ihrer psychologischen Einfühlungsfähigkeit besser als ein Mann in der Lage ist, auf die Gefährdeten einzuwirken und ihr Vertrauen durch taktvolles Verhör usw. zu gewinnen.

Wird erst der Plan Wirklichkeit, die Frauenhilfsstelle in ein Pflegeamt umzuwandeln, so bieten sich noch ganz andere Hilfsmöglichkeiten, da dann den Frauen neben den Bureauräumen noch ein Heim zur Verfügung stehen wird, in dem sie ihre Schützlinge sofort unterbringen können, wenn sie von der weiblichen Polizeibeamtin gebracht werden.

Welches sind nun die Schützlinge, die Tag ein und aus, wie eine Flut verkörperter Not, in die Räume der Frauenhilfsstelle strömen? Es gibt so viele Arten, dass ich mich begnüge, nur einige zu nennen. Da ist die jugendliche Ausreisserin, auf sie wirkt die Großstadt ähnlich wie das Licht auf die Motten. So kam z. B. ein junges, 15jähriges Ding (jedenfalls geistig nicht ganz normal) stundenweit her zu Fuss, ohne Geld, nur wie sie ging und stand, im Trubel der Großstadt an. Als sie aufgegriffen und der Frauenhilfsstelle zugeführt und über den Zweck ihrer heimlich unternommenen Fussreise ausgefragt wurde, antwortete sie: « Ich wollte nur die Städte sehen! » So kindlich und kindisch reissen viele Mädchen aus. Häuslicher Unfrieden, Strafe, Tadel, missliche Wohnungsverhältnisse, Arbeitslosigkeit treiben sie in die Fluten der Großstadt und sehr rasch in die « rettenden » Arme eines Mannes, dann aus Furcht heimzukehren und, durch Not gezwungen, wird versucht, durch Liebe Brot zu verdienen. Da ist das stellenlose Dienstmädchen, da sind Einsame, Verführte, Ungeschützte, Unerzogene, Obdachlose, Hungernde, alle, die auf Streifen der Sittenpolizei an Bahnhöfen, in Absteigequartieren, Kneipen, in den Anlagen usw. aufgegriffen und der Frauenhilfsstelle zugeführt werden. Hier knüpft sich das erste Band zwischen der sittlich Gefährdeten, der Schutzbedürftigen mit der Fürsorgerin, der Schutzbereiten. Die sozial geschulte Beamtin will durch bewahrende Massnahmen Frauen, die wenig widerstandsfähig sind, vor dem sittlichen Niedergang und der Ausbeutung durch schlechte Elemente bewahren, ferner den der Prostitution Anheimfallenden mit fürsorgerischen Mitteln und fürsorgerischer Behandlung helfen, den Weg in ein geordnetes Leben zurückzufinden. Dass diese Art Arbeit von Liebe, Güte, erbarmendem Verstehen getragen sein muss, versteht sich von selbst, und die Frage: « Soll ich meines Bruders Hüter sein? » muss immer neu mit ja beantwortet werden. Viele Misserfolge stellen die Geduld und das Vertrauen der Fürsorgerin auf harte Proben, doch die erfreulichen Resultate söhnen mit ihnen aus. Das Studium einzelner Akten gewährt tiefe Einblicke in die opferfreudige und segensreiche

Tätigkeit der Frauenhilfsstelle — totes Papier, durchströmt von hingebender Nächstenliebe. Warme, herzliche Briefe zeigen, in welcher mütterlicher Art die Fürsorgerinnen mit den Schützlingen verkehren.

An der im September 1926 in Berlin stattgehabten Polizeiausstellung hatte sich die Frauenhilfsstelle auch beteiligt. Es wurde durch Plakate, Bilder, grosse statistische Tabellen usw. ihre Arbeit weiteren Kreisen gezeigt und auch die oben erwähnten Richtlinien des Bundes deutscher Frauenvereine öffentlich bekanntgegeben.

Enger zusammengefasst war die Arbeit der Frauenhilfsstelle in drei gewissermassen typische Fälle. Sie waren auf einzelnen Tabellen dargestellt.

Fall I. Das in traurige, schlechte sittliche Verhältnisse hineingeborene Mädchen.

Fall II. Das erblich belastete Mädchen.

Fall III. Das sogenannte bessere, nach Höherem sich sehnde Mädchen.

Wer in der Gefährdetenfürsorge arbeitet, kann die zahlreichen Fälle, so verschieden sie auch scheinen, doch fast immer in einer der drei Kategorien unterbringen. Diese, rein äusserlich nur statistisch aussehende Einreihung hat einen düsteren Untergrund. Die auf den Tabellen verzeichnete Not ist wohl in den meisten Fällen durch das grosse Wohnungselend hervorgerufen, welches im Verein mit dem Alkohol und der Arbeitslosigkeit so viele der Prostitution in die Arme treibt.

Die Frauen Deutschlands hoffen, dass das neuzuschaffende Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und des Prostitutionswesens, wenn vielleicht nur langsam, aber doch sicher endlich die Reglementierung zu Fall bringen wird. Jedenfalls kämpft die Frauenwohlfahrtspolizei mit ganzer Kraft gegen die sittliche Not, ihre Ursachen und ihre Wirkungen, seien nun die Mittel, die sie anwendet, mehr polizeilicher oder mehr fürsorglicher Art, sie gehen Hand in Hand und wollen als Mitarbeit sich einreihen in die Tätigkeit und Zielrichtung, die da heisst: *Aufwärts!*

Aus dem Zentralvorstand.

Als Sektion hat sich der Frauenverein von *Wolfwil* (Kt. Solothurn) angemeldet. Wir heissen die Frauen von Wolfwil herzlich willkommen.

Vor Jahresfrist ist der Frauenverein von *Strättligen* unserem Verein als Kollektivmitglied beigetreten. An ihrer letzten Generalversammlung haben sie beschlossen, dem Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein als *Sektion* beizutreten. Das Verhältnis ist ein viel engeres und bringt natürlich auch mehr gegenseitige Anregungen. Wir freuen uns über das dadurch bekundete Interesse an unserer Vereinsarbeit.

Im Namen des Zentralvorstandes,

Die Präsidentin: **Berta Trüssel.**

Am Grabe von Anna Pestalozzi-Schulthess.

Am 16. Februar besuchte die Delegierte des Schweizerischen Lehrerinnenvereins mit mir die Grabstätte der Lebensgefährtin unseres Pestalozzis. Tief bewegt stand ich vor der bescheidenen Grabstätte, die in einer kleinen Ecke durch eine Gedenktafel an der Wand gekennzeichnet ist, von Fremden aber kaum gefunden werden kann. Da kamen mir die schönen Worte in den Sinn, die Pestalozzi seiner Frau gewidmet hat; er nennt sie: «Die reinste, edelste Seele, die er auf Erden gesehen, ein Weib, das durch ein Leben, dessen Unglück mein Elend aufwiegt, sich mir veredelte.» Welch inniges Verstehen band die beiden Gatten, trotz Trennung, Not und Elend; nie hat Anna, trotz aller Misserfolge, trotz allem Unglück an der hohen Mission ihres Mannes gezweifelt. Wie hingen alle Lehrer, alle Schüler an der guten «Mamma» in Yverdon, in jenen ersten glücklichen Tagen. Wie furchtbar der Verrat, der schreckliche Zusammenbruch, furchtbarer fast noch für sie als für Pestalozzi selbst; denn tiefer noch treffen die Schläge das Herz einer edlen Gattin, wenn das, was sie über alles liebt, getroffen und missverstanden wird. Was sie ihm gewesen ist, hat er in tiefgefühlten Worten an ihrer Bahre klagend gesagt.

Den Denkstein, den er ihr in Yverdon setzte, hat er bei seinem Wegzug von Yverdon mit auf den Neuhof genommen. Der Gemeinderat von Yverdon und die Schweizerfrauen wollen ihr, der Mitkämpferin und Mitdulderin, aus Dankbarkeit für alles, was Pestalozzi der Jugend und der Familie gab, ein würdiges Denkmal setzen. Einen schönen Platz hat der Gemeinderat von Yverdon dafür zur Verfügung gestellt.

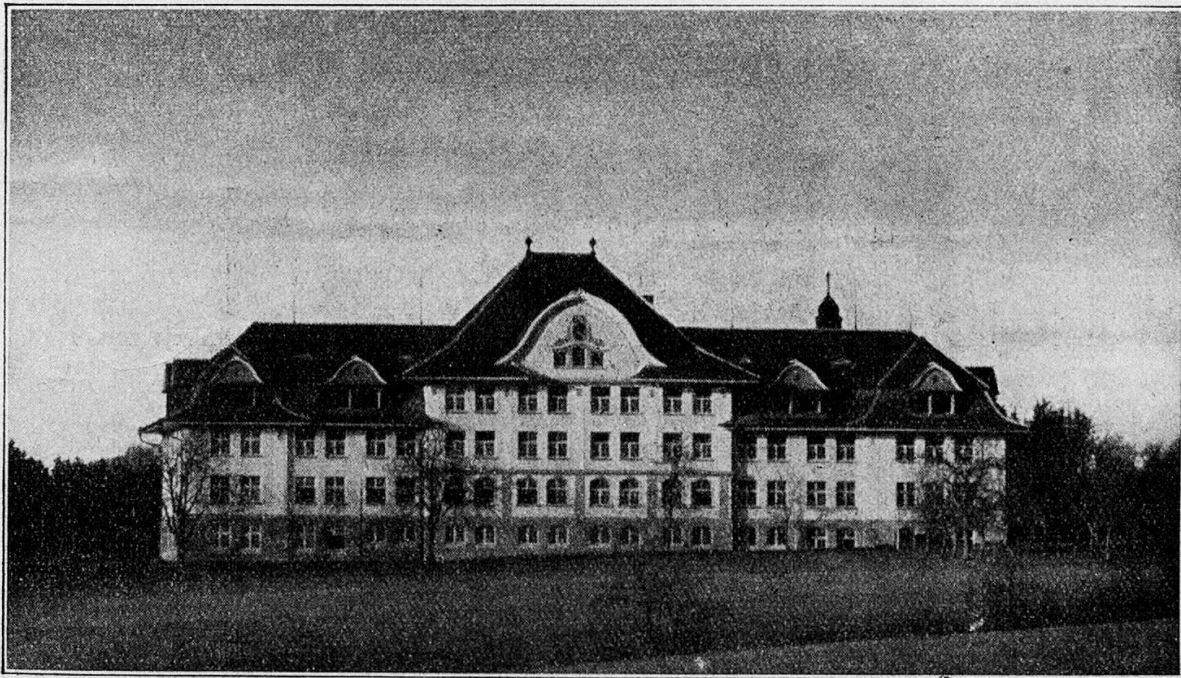
B. Trüssel.

Aus den Sektionen.

Verein ehemaliger Schwandschülerinnen. Am 26. Januar hielt der Verein in der «Krone» in Aarberg seine 12. Hauptversammlung ab. Sie gestaltete sich, wie immer, zu einem fröhlichen, gemütlichen Anlass, der das Zusammengehörigkeitsgefühl wach erhält und Bande der Freundschaft festigt. Trotz ungünstiger Bahnverbindungen hatten sich über 200 Teilnehmerinnen eingefunden, die von der Präsidentin, Frau *Sidler-Steiner*, Rubigen, warm begrüsst wurden. Die ordentlichen Jahresgeschäfte: Das *Protokoll* von Frau *Gygax*, Biel, die *Rechnungsablage* von Frau *Stähli*, Schüpfen, und der im Druck vorliegende *Bericht des Vorstandes* beanspruchten wenig Zeit. Der für eine neue Amtsdauer gewählte *Vorstand* besteht aus: Frau *Sidler*, Präsidentin; Frau *Gygax-Schenk*, Sekretärin; Frau *Stähli*, Kassierin, Frau *Christen-Hauser*, Wynigen, Leiterin der Stellenvermittlung; Frl. *Schneider*, Mett-Biel; Frau *Riem-Ingold*, Kiesen; Frau *Lutz-Herren*, Greng bei Murten; Frau *Loosli-Walter*, Basel, und Frl. *Kammer*, Wimmis. Als Ort der üblichen *Sommerexkursion 1927* wurde mit Begeisterung die geliebte Bildungsstätte, die Schule *Schwand*, bestimmt, wo Frau Direktor *Schneider* einen herzlichen Empfang in Aussicht stellte. — Die nächste *Jahresversammlung* wird in *Burgdorf* stattfinden.

Mit regem Interesse hörte die stattliche Versammlung ein treffliches Referat von Frau Direktor *Schneider*, über: *Die Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit 1928 in Bern* (Saffa), an. Mögen ihre Ausführungen dazu helfen, dass die Gruppe Landwirtschaft der Ausstellung von den einstigen *Schwand-*

schülerinnen reich beschickt wird. Es ist gar vieles, was die Bäuerin bieten kann, man denke an Obst, Gemüse, an den Blumengarten, an Bienen-, Hühner-, Kleinviehzucht, an die Produkte der Rauchkammer, an die Spezialitäten der ländlichen Küche: Konserven, Konfitüren, Selbstgebackenes aller Art. Vielleicht hat diese oder jene auch noch selbst Gesponnenes und Gewobenes mit bodenständigen Mustern zu zeigen, vielleicht ist die eine oder andere Besitzerin eines Haushaltsgerätes, einer Tracht, einer Handarbeit von Altertums wert. Bei einem Besuch auf dem Lande bekam die Schreiberin dieser Zeilen einmal einen prächtig bemalten und hoch *gefüllten Schnitztrog* zu sehen. Das wäre wohl ein feines Ausstellungsobjekt, usw.



■ Haus- und landwirtschaftliche Schule Schwand bei Münsingen.

Nachdem das Thema « Ausstellung » erledigt war, beschloss die Versammlung nach einem wohlbegründeten Antrag von Frau Direktor Schneider, dem *Arbeitsheim für schulentlassene schwachsinnige Mädchen im Schloss Köniz* eine Spende auszurichten. Die hierfür bestimmte Kollekte am Mittagsbankett wurde aus der Vereinskasse auf Fr. 250 aufgerundet. Für die « Saffa » wurden vom Verein aus zwei Anteilscheine gezeichnet. Grüsse aus dem Kiental, aus Arbon am Bodensee, aus Wasen im Emmental, aus Wimmis bewiesen, dass manche gerne mit an der Tafel in der « Krone » gesessen wäre. Der Nachmittag gehörte einem Gang durch die *Zuckerfabrik Aarberg*. Gemütliche Abendstunden bei Spiel, Tanz und Gesang schlossen die wohlgelungene Tagung. J. M.

Aus dem Bericht des Vereins.

Der an der Jahresversammlung in Aarberg vorgelegte Bericht des Vorstandes ist ein interessantes Dokument. Er gibt Einblick in die Arbeit und Ziele der grossen kantonalen landwirtschaftlichen *Haushaltungsschule Schwand* und ist zugleich eine *Geschichte des Vereins* ehemaliger Schwandschülerinnen, der gegenwärtig 975 Mitglieder zählt. Wir heben daraus hervor **die Statistik,**

die auf einer bei ehemaligen Schwandschülerinnen angestellten Umfrage beruht :

Von 608 ehemaligen Schülerinnen waren im Sommer 1925 : Ledig 320 = 52,64 %, verheiratet 284 = 46,71 % (hievon sind 219 Mütter von 406 Kindern), verwitwet 3 = 0,49 %, geschieden 1 = 0,16 %.

Von 317 Schülerinnen waren auch 601 Verwandte (Schüler oder Schülerinnen) auf dem Schwand.

Von den Ehemaligen betätigten sich : In der Landwirtschaft 496 = 81,58 %, nicht in der Landwirtschaft 112 = 18,42 %.

Die in der Landwirtschaft betätigten Schülerinnen gliedern sich in : Selbständige Bäuerinnen 126 = 25,40 %, Pächters- und Verwaltersfrauen 67 = 13,50 %. Verheiratete Frauen auf elterlichem Betrieb 38 = 7,67 %. Stütze im Elternhaus oder bei Verwandten 250 = 50,40 %. Angestellte in fremdem Betrieb 15 = 3,03 %.



Aus der hauswirtschaftlichen Schule Schwand. Beim Waschen.

Von allen in der Landwirtschaft betätigten ehemaligen Schülerinnen sind auf einer Gutsgrösse von : 3—15 Jucharten 48 = 9,67 %, 16—35 Jucharten 193 = 38,92 %, 36 und mehr Jucharten 255 = 51,41 %.

Wie wir aus dieser Aufstellung ersehen, ist die Grosszahl der ehemaligen Schwandschülerinnen der Landwirtschaft treu geblieben und hat den Wirkungskreis als Bäuerin auf sich genommen.

* * *

† Frau Marie Roth-Hünerwadel.

Am 5. Dezember 1926 in der Morgenfrühe entschlief nach schwerem Leiden im 79. Altersjahre Frau *Marie Roth-Hünerwadel*, Präsidentin der **Sektion Lenzburg** des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins. Mit ihr ist das letzte Mitglied unserer Sektion von uns geschieden, das bei der Gründung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins mitgeholfen hat. Als im Jahre 1888 Frau Pfarrer *Gschwind* in Lenzburg ihre Vorträge hielt, war *Frau Roth* eine begeisterte Zuhörerin und gerne bereit, sich von der unvergleichlichen Frau Villiger in ein Komitee wählen zu lassen, welches sich bestrebte, die Anregungen von Frau Pfarrer Gschwind in die Tat umzusetzen.

Das erste war die *Gründung einer Haushaltungs- und Dienstbotenschule*. Die 600 Franken, welche dem Verein zur Verfügung standen, erlaubten nur einen beschränkten Anfang. Da galt es zu rechnen und zu sammeln, wobei Frau Roth unermüdlich war.

Daneben nahmen sich die Frauen gesundheitlich zurückgebliebener und unterernährter Schüler an, indem sie ihnen eine kräftige *Mittagssuppe* kochten. Aber auch diese Einrichtung finanzierte sich hauptsächlich aus privaten Mitteln, und da war es wiederum Frau Roth, welche ihren grossen Bekanntenkreis zur Mithilfe heranzog. Da kochte sie selber mit und verteilte die Suppe den wacker zugreifenden Kindern.

Als wichtige Aufgabe betrachtete sie die *Mädchenfortbildungsschule*. Sie überzeugte sich selbst von der Fähigkeit der Lehrkräfte sowohl als von den Fortschritten der Schülerinnen. Auch hier fehlten die Finanzen; da spendete Frau Roth Obst, Gemüse u. a. m.

Während des Krieges half sie bei der Durchführung von *Kochkursen* für Hausfrauen zur Herstellung billiger und doch nahrhafter Gerichte.

Der *Armenerziehungsverein* zählte Frau Roth zu einem regen Mitglied. Hier ging sie den verkostgeldeten Kindern gewissenhaft nach; auch die der Aufsicht Entwachsenen erfreuten sich noch ihrer Anteilnahme.

Für den *Samariterverein* zeigte sie viel Interesse; sie besuchte gerne dessen Uebungen und brachte den jungen Samaritern ihre guten Wünsche und Grüsse in Versform dar.

In dem 1918 errichteten *Notspital* für schwere Grippenkranke wanderte sie täglich in die dortige Nähstube und stellte ihre Dienste in uneigennütziger Weise zur Verfügung.

Am meisten von all den gemeinnützigen Unternehmungen lag ihr die *Haushaltungsschule* am Herzen. Wie glücklich war Frau Roth, als das alte Gebäude — baufällig und den hygienischen Ansprüchen der Jetztzeit nicht mehr gewachsen — durch eine schöne, neue Schule ersetzt wurde! Zur Freude ward ihr jeder Besuch in dem sonnigen Heim.

Zu den schönsten Anlässen, die wir mit der lieben Verstorbenen erleben durften, gehörten die Diplomierungen treuer Dienstboten, die mit der Weihnachtsfeier in der Haushaltungsschule verbunden, sich jedes Jahr zu einem Fest gestalteten.

Was Frau Roth das Jahr hindurch beobachtete, das bot sie bei diesen Gelegenheiten in Versen mit feinem Humor. Da schwebte die Poesie in zartem Gewand zwischen duftenden Blumenbeeten, wand leuchtende Sträusse für die fleissigen Schülerinnen und überreichte sie ihnen mit lieben Wünschen für die Zukunft; oder sie schritt in Gedanken in derben Stiefeln und mit grüner Gartenschürze angetan, Hacke und Rechen geschultert, das Unkraut zu vertilgen; sie kam wohl auch als gute Tante und lehrte die Mädchen sorgfältig den Tisch decken und das Heim schmücken; sie belobte die noch nicht ausgestorbene Dienstbotentreue und besang die gegenseitige Dankbarkeit der Hausfrauen und ihrer guten Dienstboten. Keine kleine Feier verging, an der Frau Roth nicht etwas zu besingen gehabt hätte.

Nun hat Frau Roth uns verlassen, aber ihr Vorbild bleibt und wird uns ein Ansporn sein zum unermüdlichen Weiterschreiten in der Bahn, auf der sie uns vorangegangen.

J. B.

Hausdienstkommission und Hausdienstlehre.

Die Institution der Hausdienstkommission zur Förderung und Ueberwachung des Hausdienstlehrjahres ist eine noch junge Einrichtung, so dass es mancherorts interessieren dürfte, durch den Jahresbericht der *Hausdienstkommission Bern pro 1926* Einblick in die Tätigkeit einer solchen Kommission zu erhalten: es will uns scheinen, dass Hausdienstkommissionen mancherorts als *Spezialkommissionen des Gemeinnützigen Frauenvereins* entstehen und ein fruchtbares Ackerfeld finden könnten.

J. M.

« Die diesjährige Arbeit der *Hausdienstkommission Bern* wurde wie bisher geleitet von einer Gruppe von Frauen mit folgender Zusammensetzung: Von den 18 Mitgliedern sind 12 Hausfrauen, die übrigen sechs setzen sich zusammen aus Frauen, die im öffentlichen Berufsleben stehen, aus solchen, die dem Dienstbotenstande angehören und aus Lehrerinnen. Die Hausdienstkommission legt bei ihrer Zusammensetzung Gewicht darauf, dass die Interessenkreise möglichst vielseitig und gleichmässig vertreten werden; sie würde daher einen Zuwachs von seiten der Hausdienstangestellten sehr begrüßen.

Im Frühjahr 1926 wurden 115 Mädchen bei der Berufsberatung der Stadt Bern für das Hausdienstlehrjahr angemeldet und davon 96 in Lehrstellen placiert. Am ersten Examen an drei aufeinanderfolgenden Tagen im April beteiligten sich 47, am zweiten im Oktober 11 Prüflinge. Einer Einladung seitens der Kommission an die städtische Schuldirektion wurde freundlicherweise Folge geleistet. Auch erfreute uns der Besuch einer Vertreterin des Gemeinnützigen Frauenvereins Zürich.

Die Leistungen der Prüflinge waren im ganzen befriedigend; allen 58 Teilnehmerinnen konnte ein Lehrbrief ausgehändigt werden.

Zu den Prüfungen bleibt zu bemerken, dass wiederum patentierte Haushaltungslehrerinnen dieselben im Verein mit Hausfrauen aus der Kommission leiteten, und dass man darauf bedacht war, möglichst viele Hausarbeiten durch die Lehrtöchter praktisch ausführen zu lassen. Wenn Mittel und Räumlichkeiten dazu vorhanden gewesen wären, so hätte man dies nicht nur für das Kochen, Bügeln und Handarbeiten, sondern auch für die Wäsche und sämtliche Reinigungsarbeiten möglich gemacht. Die Lösung dieser Aufgabe soll, weil sehr erstrebenswert, für die Zukunft ins Auge gefasst werden. Was die theoretische Prüfung anbelangt, so suchen wir unsere Fragen von Mal zu Mal zu variieren und uns so einen Eindruck zu verschaffen von dem, was die Lehrtöchter während ihres Lehrjahres profitieren konnte und wollte.

Als Neuerung haben wir dieses Jahr der Prüfung einen Schlussakt angegliedert. Hierzu vereinigten sich die Lehrmeisterinnen, die Mitglieder der Kommission und die Prüflinge. — Nachdem an die jungen Mädchen eine kleine Ansprache ergangen war, die ihnen den Wert ihres Lehrjahres und dessen Abschluss vor Augen geführt hatte, erhielten sie ihre Lehrbriefe. Der zweite Teil des Nachmittags blieb der Geselligkeit und der freien Aussprache gewidmet.

Eine ähnliche gesellige Vereinigung hatte im Januar des gleichen Jahres stattgefunden. — Nach wie vor ist den Mädchen Gelegenheit geboten, sich an einem Gesangsabend unter bewährter Leitung zu beteiligen, auch ist dafür gesorgt, dass sie ihre freien Sonntagnachmittage mit andern jungen Mädchen, ebenfalls unter Leitung, im alkoholfreien Restaurant « Daheim » zubringen können.

Ein Exemplar des « Säemann » kann den Lehrtöchtern regelmässig und gratis zugestellt werden.

Unsere Kurse für Handarbeiten, Bügeln und Lebenskunde wurden unter sehr guter Beteiligung fortgesetzt; der Besuch ist sogar so stark, dass wir daran denken müssen, Parallelkurse einzurichten. Deshalb sind wir um so dankbarer, dass die Stadt uns seit dem verflossenen Sommer die finanzielle Last für die Kurse abgenommen hat. Wir sehen dies als einen Beweis dafür an, dass freiwillige Arbeit, mit Zähigkeit durchgeführt, schliesslich Anerkennung findet.

Ausser einem kleinen Bericht in Briefform über das Hausdienstlehrjahr, der weit verbreitet und sehr günstig aufgenommen wurde, waren wir, was die Propaganda anbetrifft, zu zurückhaltend. Dies machte sich darin fühlbar, dass sich im ganzen, gegenüber früher, weniger geeignete Lehrtöchter für unsere Sache finden liessen.

Von den Lehrmeisterinnen laufen denn auch öfters Klagen ein über mangelnde Wahrhaftigkeit und mangelnden Sinn für äussere und innere Reinlichkeit bei den jungen Mädchen; das ist auch meistens der Grund, weshalb da und dort ein Dienstverhältnis vorzeitig gelöst werden muss. Hieraus ergibt sich, wie dringlich notwendig es ist, dass von seiten des Elternhauses, der Schule und gemeinnütziger Kreise den jungen Mädchen Hilfe und Leitung entgegengebracht wird. Deshalb dürfen wir es auch nicht leicht nehmen mit der Wahl unserer Dienstlehrstellen, denn auch unter den Hausfrauen gibt es solche, die es nicht verstehen, ihren Angestellten wirklich gute Lehrmeisterinnen zu sein.

Dass auch von auswärts unserer Sache Interesse entgegengebracht wird, beweisen die vielen bei der Berufsberatung einlaufenden Anfragen und Bitten um Zusendung unserer Drucksachen. Es steht zu erwarten, dass auch in andern Kantonen die Idee des Dienstlehrjahres immer mehr Boden fasst und schliesslich Verwirklichung findet.

Aus schweizerischen Frauenkreisen.

† Frau Emma Pieczynska-Reichenbach.

Mit Trauer erfüllt die Kunde von dem am 10. Februar in Lausanne erfolgten Hinscheid von Frau Emma Pieczynska. Die schweizerische und insbesondere die bernische Frauenbewegung haben dieser Frau viel zu danken. Jahrzehntelang entfaltete sie in Bern als Freundin und Mitarbeiterin von † Helene von Mülinen eine ungemein anregende Tätigkeit. Sie war Mitbegründerin der ältesten bernischen Frauenvereinigung mit frauenrechtlerischer Tendenz: der Frauenkonferenzen Bern, aus denen der Bernische Frauenbund und in erster Linie der Bund schweizerischer Frauenvereine hervorgingen. — Frau Pieczynska gehörte zu den Initiantinnen für die Gründung des Frauenrestaurants Daheim. Sie schuf und präsidierte lange Jahre die schweizerische soziale Käuferliga. Am vielseitigsten und fruchtbarsten war ihre Arbeit im Bunde schweizerischer Frauenvereine; da waren es namentlich praktische Ziele, die sie mit Hingabe verfolgte. Zur Zeit, da das Bundesgesetz über die Kranken- und Unfallversicherung in Beratung stand, sammelte sie in einer Kommission tüchtige Frauen,

mit denen sie die Wünsche der Frauen zuhanden der eidgenössischen Gesetzgeber formulierte. In Vorträgen wirkte sie für die Annahme des Gesetzes, und als dasselbe in Kraft trat, da schrieb sie eine aufklärende, stark verbreitete Broschüre: « Die Krankenversicherung und ihre Vorteile für die Frauen. » Später wandte sie ein starkes Interesse der Erziehung der reifen weiblichen Jugend zu. Als Präsidentin der Kommission für nationale Erziehung rief sie Kurse für nationale Erziehung ins Leben; es entstanden ihre Schriften « L'Abc de l'Education nationale au Foyer domestique » und « La Semaine des Fiancées », in denen sie in feiner Weise ihre Ideen über staatsbürgerliche Erziehung darlegte. Die besonders in der Westschweiz hochgeschätzten « Journées éducatives », die alljährlich in Lausanne stattfinden, sind ihrer Anregung zu danken; sie gab ihnen das Leitmotiv: Erziehung des jungen Mädchens zur Mütterlichkeit.

Frau Pieczynska erreichte ein Alter von 73 Jahren. Sie war als Kind schweizerischer Eltern in Paris geboren. Ihre Erziehung erhielt sie hauptsächlich in Genf. Zehn Jahre verlebte sie an der Seite ihres hochgebildeten Gatten auf dessen Gütern in Polen. Als kinderlose Witwe kehrte sie in die Heimat zurück und studierte in Genf und Bern Medizin. Allein ein schweres Gehörleiden zwang sie, auf die ärztliche Laufbahn zu verzichten. Ihr lebhafter Geist suchte fortan Befriedigung im Studium ethischer und religiöser Probleme und in eifriger Arbeit für die Frauenbewegung. Ihre Schrift: « L'Appel des Femmes aux Fonctions publiques », die im Verlag von A. Francke, Bern, erschienen war, rief die Frauen auf den Plan. Trotzdem sie das Gehör nahezu ganz eingebüsst hatte, war Frau Pieczynska in ihren besten Jahren eine treffliche Rednerin, der man bei den grossen schweizerischen Frauentagungen gerne lauschte. Ihre vergeistigte Lebensauffassung, ihre vornehme Erscheinung fesselten und hinterliessen einen nachhaltigen Eindruck. Vor wenigen Jahren siedelte sie von Bern nach Lausanne über. Sie war eine greise Dulderin geworden, die auch noch den fortschreitenden Verlust des Augenlichts zu ertragen hatte; trotzdem aber stand sie mit unversiegliger geistiger Kraft für ihre Ideen ein, bis der Tod ihrem nimmermüden Streben Halt gebot. Es ist eine Dankesschuld, wenn wir in diesen Tagen dessen gedenken, was Frau Pieczynska für die schweizerische Frauenbewegung geleistet hat, und wenn wir ihr in Trauer und Ehrfurcht einen letzten Gruss entbieten.

J. M.

„Saffa.“

I. schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit 1928 in Bern.

(Mitgeteilt)

In diesen Tagen begann in allen Kantonen die Werbearbeit für die Ausstellung; zuerst die Finanzierung und dann etwas später die Anmeldungen der Aussteller und Ausstellerinnen. Unsere Frauen stellen nun vielerlei Fragen, die zeigen, dass sie noch nicht oft bei solchen Dingen mitgewirkt haben, ja, die meisten wohl noch nie. Deshalb sind einige Erklärungen von allgemeinem Interesse, da vielleicht die begleitenden Texte nicht überall in der Presse Aufnahme gefunden haben.

Es werden Anteilscheine à 25 Franken ausgegeben und sollen auf dem Zeichnungsschein bestellt werden. Jede persönliche Haftbarkeit ist ausgeschlos-

sen. Durch Erwerb eines solchen Anteilscheines wird man nicht Mitglied der Genossenschaft, die sich zum Zwecke der Durchführung der Ausstellung am Ausstellungsorte bilden musste. Es ist nur ein sogenannter Garantiebeitrag, der das Unternehmen ermöglichen (garantieren) soll, und der, je nach dem Ergebnis der Ausstellung, ganz oder teilweise zurückbezahlt wird. Er ist natürlich nicht verzinslich, aber, wie gesagt, vielleicht wieder erhältlich.

Es wurde beanstandet, dass die Scheine zu hoch seien. 25 Franken sei für die meisten Frauen schon ein hoher Betrag. Es steht aber dem nichts im Wege, dass zwei oder mehr Personen zusammen einen Anteilschein nehmen können. Es kann auch in einem Kränzchen oder Verein gesammelt werden, und dann nimmt man für die erhaltene Summe einen oder mehrere Anteilscheine. Und überdies kann man auf dem Zeichnungsschein einen Beitrag « à fonds perdu » vormerken, d. h. einen Beitrag, den man der Sache schenkt, und es wird viele Frauen geben, die das am liebsten tun. Sie dürfen das um so eher machen, als ein eventueller Reingewinn (nach Rückgabe der Garantiesumme) dafür verwendet wird, um die berufliche Frauenarbeit zu fördern. Diese geschenkten Beiträge können so klein — oder so gross sein, als man will — sie sind immer willkommen!

Ob man es für denkbar halte, dass die Garantiebeiträge zurückbezahlt werden könnten? Natürlich hält man das für möglich — aber, es kommt auf uns alle an! Wenn wir im ganzen Schweizerland, in allen Kantonen, allen Ortschaften mit Begeisterung mitarbeiten, Geld aufbringen, Aussteller gewinnen, später Lose vertreiben, die zum Ankauf von Ausstellungsobjekten verwendet werden, wodurch es vielen Frauen möglich wird, ihre Ausstellungskosten zu bestreiten. Und zum guten Schluss müssen wir in Familien, Kränzchen und Vereinen heute schon kleine Kässeli gründen, in die wir Bussen, Sammlungen, Spiel- und « Sonntagsbatzeli » hineinlegen, damit wir im Spätsommer 1928 *alle*, von den Grosseltern bis zum Backfisch, nach Bern pilgern können zum grossen Fest der Arbeit und der Sammlung! Alle, Väter und Mütter, Töchter und Söhne — denn die Berufserlernung und Berufsausübungsmöglichkeiten kennen zu lernen, sind für das ganze Volk von grösster Wichtigkeit. Doch anderthalb Jahre Kleinarbeit müssen diesen Festtagen vorausgehen. Fangen wir mit dem Zeichnen von Anteilscheinen und freiwilligen Beiträgen an! Das Ziel ist hoch und weit, wenn wir aber wollen, so werden wir es erreichen.

Wettbewerb.

Die grosse Ausstellungskommission eröffnet einen Wettbewerb für das *Ausstellungsplakat* unter den Künstlerinnen schweizerischer Nationalität und unter solchen, die seit mindestens drei Jahren ihren Wohnsitz in der Schweiz haben, unter folgenden Bedingungen:

Die Entwürfe sind in Weltformat, Grösse 90 × 128 cm in zwei Farben druckfertig auszuführen und sollen in knapper, markanter Weise den Gedanken der Ausstellung zum Ausdruck bringen; es ist vorgesehen, dass sie zugleich auch für die andern Drucksachen wie Tramplakat, Katalogumschlag, Postkarte und Ausstellungsmarke-Vignette (event. auch für eine Plakette und Medaille) verwendet werden. Diejenigen Entwürfe erhalten den Vorzug, die künstlerische Auffassung mit allgemein verständlicher Darstellung vereinigen.

Für die Prämiiierung der drei besten Entwürfe stehen Fr. 600 zur Verfügung, die unter allen Umständen ausgerichtet werden. Die Verteilung der Preise geschieht nach dem Ermessen der Jury.

Die *Jury* besteht aus folgenden Mitgliedern: Herr Kunstmaler Ed. Linck, Bern; Herr Dir. Rob. Greuter, Gewerbeschule, Bern; Frau Arp-Täuber, Zürich (Schweiz. Werkbund); Mme. Jeanne Perrochet, La Chaux-de-Fonds (Oeuvre); Frl. Maria La Roche, Basel (Gesellschaft schweizerischer Malerinnen und Bildhauerinnen); Frl. Dr. A. L. Grütter, Präsidentin der Propagandakommission, Bern; Mme. Gustave Hentsch, Genf; Frau J. Burckhardt-Matzinger, Basel.

Jede Künstlerin ist berechtigt, 2—3 Entwürfe einzureichen. Diese sind mit einem Motto versehen *bis spätestens 1. Mai 1927 frankiert* an Frau J. Burckhardt-Matzinger, Basel, Feierabendstrasse 10, einzusenden, wohin auch alle Korrespondenzen zu richten sind.

Das romantische Haus.

Von A. Burg.

Wenn man von dem waldgekrönten Hügel her sich dem Städtchen näherte, sah man es so recht friedlich abgeschlossen in seiner Gesamtheit vor sich liegen. Die Gassen schlangen sich schmal, aber sauber gehalten, zwischen den freundlichen Häusern hin. Schon von weitem konnte man die blinkenden Fenster sehen, hinter denen meist hübsche, zierlich gearbeitete Vorhänge niederfielen.

Die zwei Frauen, die an einem hellen Frühlingsabend sich auf diesem Weg dem Städtchen näherten, blieben einen Augenblick stehen, und die eine tat den überzeugten Ausruf:

« Diese Ortschaft macht den Eindruck, als ob darin nur Wohlsein herrschte. Da gibt es keine Kontraste, keine glänzenden Villen im Gegensatz zu elenden Hütten, hier herrscht ein schöner Ausgleich. Ich freue mich, Dich besucht zu haben und mich für ein wenig von den quälenden Eindrücken zu erholen, die die Stadt einem täglich aufzwingt. Denn bei aller sichtlichen harmonischen Vereinbarung, die bei Euch auffällt, wird man doch nicht durch jene grässliche, melancholische Monotonie verletzt, die zum Beispiel die Vororte unserer Stadt so unerträglich macht. »

« Es ist wahr », erwiderte die bis jetzt schweigsame Gefährtin der Sprechenden, « vom künstlerischen Standpunkt aus bieten jene gleichförmig gebauten Arbeiterhäuschen, jene abgezirkelten Gärtchen einen etwas deprimierenden Anblick. Aber — — — ».

Die andere Frau schauderte und unterbrach die Freundin:

« Nur schon, wenn Du davon sprichst, wird mir übel. Wie schön sind dagegen die pittoresken Formen dieser alten Häuser da unten, die ungleichen Giebel, die Lauben, die schmalen Fenster, die düsteren Hauseingänge — das alles lässt sich ansehen wie ein altes Gemälde, besonders in dieser Umrahmung von Frühlingsgrün, und in erster Linie dort jenes niedrige Haus mit dem tiefhängenden Dach; sicherlich ist es hunderte von Jahren alt; wie es so hingeduckt an der Strassensenkung hockt, ist es ein wahrhaft romantischer Anblick. Wer in solcher Umgebung, die fast gar nichts von Zivilisation Verdor-

benes an sich hat, leben kann, ist doch glücklich, Rosa. du brauchst nur einen Spaziergang zu machen, so wandelst du durch eine wechselvolle Bildergalerie.»

Die mit Rosa angeredete Frau lächelte ein wenig. Sie blickte dabei sinnend auf das von der Freundin so sehr gepriesene Haus hinab, durch dessen kleine Fensterchen ein matter Lichtschein auf die Strasse fiel.

« Es ist erfreulich, dass es Dir bei uns so gut gefällt », hub sie dann an, « ich hoffe, Du werdest ausgiebig von meiner Einladung Gebrauch machen und mich auf meinen Gängen durch die « Bildergalerie » in der nächsten Zeit oft begleiten — selbst, wenn das Haus, das Dir am besten gefällt, demnächst abgerissen werden sollte. »

« Wie ? Jenes winklige Haus ? Jenes Kleinod altertümlichen Reizes ? Aber wer plant das ? Da sollte doch der Heimatschutz eingreifen ! »

« Hoffentlich tut er das nicht, in diesem Fall », meinte Rosa lachend, « ich halte die Heimatschutzbestreben sehr hoch; es ist wünschenswert, dass sie sich darum kümmern, was für Gebäude in unsere Landschaft gestellt werden, und dass sie das wirklich Schöne zu erhalten suchen. Aber lass es Dir nicht einfallen, sie für jenes « romantische Haus » mobilisieren zu wollen. Es ist höchste Zeit, dass es einem neuen Platz mache, oder dann doch wenigstens sonst verschwinde. »

Die Frauen hatten sich wieder in Bewegung gesetzt und schritten nun rasch den sich langsam senkenden Weg abwärts in die Ortschaft. Dabei konnte sich der Besuch über das eben gehörte nicht genug entsetzen.

« Weissst Du, das finde ich schrecklich, dass man nun auch hier anfängt, in vandalistischer Weise das Schöne zu zerstören. Stelle Dir doch vor, wie das ganze Gepräge des Ortes beeinträchtigt werden muss, wenn an Stelle jenes poetischen Winkels ein grässliches neues Gebäude zu stehen kommt. »

« Ist es denn gesagt, dass es ein grässliches Gebäude sein muss ? Und wenn auch, ich stimme doch dafür, dass das alte abgerissen wird. Wenn es Dich interessiert, meine Gründe zu verstehen, so kannst Du gleich mitkommen, ich habe dort einen Besuch zu machen. »

« Ach, Du willst sagen, dass das Innere des Hauses dem romantischen Aeusseren nicht oder vielmehr zu sehr entspreche. Ach ja, ich kann mir's wohl vorstellen. Da sind niedrige, dunkelgetäfelte Stuben mit einfachen Möbeln, grünen Kachelöfen, rotgewürfelten Bettüberzügen, mit ein klein wenig dumpfiger Luft, aber von weltabgeschiedener Traulichkeit. Da sitzen hinter schwerem hölzernem Tisch rüstige Leute mit rotbackigen Kindern. Diese letzteren haben vielleicht keine Strümpfe an, aber in der warmen Stube ist das nicht nötig. Auf dem Tisch steht vielleicht nur eine Suppe, nur ein Topf mit Milch, nur Brot; aber sie hauen mit Appetit ein, und ihre weissen Zähne funkeln vor Gesundheit. Dort liegen vielleicht keine Bücher, keine Zeitungen, aber die Menschen, die dort hausen, sind selbst ein lebendes Stück Geschichte und Poesie. »

« Wie schön Du malst ! » lächelt Rosa.

« Und wie richtig, nicht wahr ? »

« Darauf wird Dir die eigene Anschauung Antwort geben. »

Sie näherten sich dem Häuschen. Es war grösser als es von weitem schien. Man hätte ihm aus der Ferne die vielen Fensterchen gar nicht zugetraut. Das Dach hing auch nicht so tief über die Mauer, wie es geschienen hatte von der

Waldseite her. Seine Wände waren stark zerbröckelt. Rosa schritt ohne die Freundin anzusehen dieser voraus auf eine der Haustüren zu — denn es gab deren mehrere — und trat nach kurzem Klopfen ein. Man befand sich zuerst in einem schmalen Gang, der nach hinten in einem schwarzen Loch zu enden schien. Seitlich öffnete sich eine Türe und eine Frau, die wohl jünger war als ihr Aussehen vermuten liess, kam den Besucherinnen entgegen. Rosa wurde wie eine Bekannte begrüsst, und man trat in die Stube. Sie war so niedrig, dass man mit der Hand die Decke hätte berühren können. Nach vorn erhielt sie Licht durch ein einziges Fenster, das dem Anschein nach selten geöffnet wurde. An der Längswand standen zwei Betten, deren Kissen allerdings mit rotgewürfelten Ueberzügen versehen waren, die aber einen erschreckend ungewaschenen Eindruck machten. Unter grauem Leintuchrand schaute der Kopf eines totblassen schlafenden Mädchens hervor, ein Rudel anderer, graubleicher Kinder stand um einen Tisch versammelt, auf den die Mutter eben Tassen und eine Schüssel mit Milch gestellt hatte. Eine Türe im Hintergrund des ziemlich langgestreckten Zimmers führte offenbar in eine Küche, die aber so dunkel war, dass man nur durch das unruhige Flackern eines halb erloschenen Herdfeuers die Umrisse der Gegenstände dort erkennen konnte; diese Küche besass gar keine Fenster. Die Luft in dem Raum war bis zum Ersticken mit schlechten Gerüchen angefüllt, dabei von einer Kälte, wie sie in ungeheizten und ungelüfteten Räumen zu herrschen pflegt. Rosa's Begleiterin hatte unvermerkt ein feines Taschentuch aus dem Ledertäschchen genommen und führte es nun verstohlen immer wieder an den Mund, während ihre Freundin mit der Frau ein Gespräch führte. « Es geht ganz gut », sagte diese, « wenn nur alle sieben gesund seien, so wolle sie nicht klagen. Aber da lege sich nun die Kleine seit einiger Zeit so oft es angehe aufs Bett und schlafe stundenlang. » Sie zeigte auf das blasse Kind, dessen Locken sich auf dem schmutzigen Kissen verteilten, und das sicherlich hübsch gewesen wäre, wenn seine Gesichtsfarbe statt des fahlen Graus eine natürliche Frische besessen hätte. Die andern Kinder alle sahen ebenso schlecht gepflegt und elend aus, und der älteste Knabe, der, wie die Mutter mit Stolz erzählte, bereits in einer Fabrik arbeitete und etwas verdiente, trug einen Ausdruck solch hoffnungsloser Resignation auf seinen kränklich gelben Zügen, dass es einem ins Herz schneiden musste. Rosa hatte allerlei zu fragen, stellte auch einige Geschenke in Aussicht und legte eine von einem Verein gesammelte Gabe auf den Tisch. Dann verabschiedete sie sich und die zwei Frauen traten auf die Strasse.

Dort blieb der Besuch stehen und tat ein paar tiefe Atemzüge. Rosa sah sie ernst an :

« Nichtwahr, mit ein klein wenig dumpfiger Luft, aber von weltabgeschiedener Traulichkeit ? »

« Um Gotteswillen », erwiderte die Freundin, « sag mir eines, besitzen diese Leute mit den sieben Kindern nur diese Stube mit der Küche im Hintergrund ? »

« Sie besitzen ausserdem noch eine schmale Kammer auf der andern Seite des Ganges, aber sie ist dasselbe inbezug auf Luft, Licht und Wärme wie die andere. »

« Aber ich bitte Dich, sieh Dir das Haus an. Es hat unzählige Fenster. »

« Das Haus enthält sechs Wohnungen, die alle aus etwa zwei Stuben und einer Küche bestehen; sie sind nicht alle so schlecht wie die, welche Du gesehen hast, aber nicht viel besser. »

« Gestehe aber, dass die Frau in diesem Fall einen grossen Teil der Schuld trägt. Würde sie die Räume wenigstens lüften, die Kinder waschen, so wäre schon vieles gewonnen. »

« Ich gebe das zu. Dagegen ist es nicht verwunderlich, wenn einer Frau, die fast alljährlich einem Kinde das Leben schenkt, in der engen Höhle — einen andern Namen kann man der Wohnung kaum geben — der Mut abhanden kommt. Wie anders wird es sein, wenn sie mit ihrer Familie in ein hohes luftiges Zimmer einziehen wird, wo die Sonne in die hintersten Winkel scheint, wo sie den Schmutz sehen und selbst als Störung empfinden muss, wo sie Raum zum Atmen hat, wo ihre und ihrer Kinder Wangen sich rot färben werden. Dort werden auch die Lebensgeister der Frau erwachen, und die dumpfe Zähigkeit, die sie bis jetzt im Lebenskampf an den Tag gelegt hat, wird zur bewussten Schaffensfreudigkeit werden. Luft und Sonne ist es, was diesen Leuten Not tut, mehr als Geld. »

« Aber diese Wohnungen in dem alten Hause sind billig, nehme ich an ? »

« So billig sie sein mögen, so sind sie jedenfalls zu teuer. Denn sie kosten den Bewohnern die Gesundheit. Mag ein Bauunternehmer hier meinetwegen eine schmuckloses Haus hinstellen, er wird es doch nach neuen Gesetzen, mit luftigen Räumen, mit grossen Fenstern, bauen müssen. Und sollte es dann von aussen prosaisch und öde aussehen, sollte es sogar das Gepräge unserer Ortschaft etwas verändern, was tut das. Die Menschen, die darin leben, sollen wissen, wie Luft und Sonne tun im eigenen Heim, sollen sich von der Sonne selbst zur Reinlichkeit anhalten lassen, und von dieser primitivsten Stufe der Zivilisation sollen sie aufsteigen zur Erkenntnis der Ordnung. Aus dem Sinn für Ordnung erwächst manchmal der Sinn für Schönheit, aus dem Sinn für Schönheit erwächst Glück. Fort mit romantischen Häusern dieser Art, in denen es Kinder gibt, die solch jammervollen Gesichtsausdruck tragen, wie der Junge, den wir eben gesehen. »

Die Freundin nickte gedankenvoll.

« Ich glaube, du hast recht. In unserer Zeit darf man sich nicht mehr mit der Anschauung von aussen begnügen, man muss allen Dingen auf den Grund gehen. »

Vom Büchertisch.

Josef Reinharts Pestalozzibuch. (Verlag Reinhardt, Basel. Preis Fr. 9.)

Reinharts Pestalozzibuch ist eines, das, wie wenige, mit Herzblut geschrieben ist, aus der Seele eines Seelenverwandten heraus, der selber sich so oft an die « Menschenfreunde » wendet. Auch er ist einer jener Arbeiter im Weinberg des Herrn, die ihr Schaffen der Aufgabe weihen, die Irrtümer, Mängel und Schäden unserer Kultur zu erkennen und die Sünden, die an unserer Jugend geschehen, gut zu machen. Reinhart ist einer, der in seiner Bauernheimat unter der Führung einer feinen und trefflichen Mutter eine « Kinderstube » genoss, wie nicht jedes Herrensöhnchen, und der nicht müde

wird, das Lob der Frauen und Mütter zu singen und den Gedanken ihrer Sendung als Erzieherinnen der Menschheit tief in die Herzen zu prägen.

Ja, gerade er, Reinhart, musste dieses Leben unseres grossen Kinderfreundes und Volkserziehers, unseres Kämpfers und Dulders, unseres Helden und Siegers schreiben. Einfach und schlicht breitet er es aus vor unsern Augen in all seinen Phasen der Begeisterung für das hohe Ideal der Menschenbildung, des heiligen Wollens, der Unzulänglichkeiten seines Wesens, wo es sich um materielle Dinge handelt, der Erfolge, wo das Herz sprechen durfte und wo der Künstler-Pädagoge in ihm zum Wort und zur Tat kam, in den vielen Leidensstationen seines Erdenwallens, den Enttäuschungen, den Bitternissen, die Unverstand und Uebelwollen schufen. Warm fühlt man das Blut ihm in die Feder strömen, wo sie jene grossen Gedanken von der Mutterwürde und -bürde niederschreiben darf, und von edlem Frauentum als einer mächtigen Volkskraft, von der Erlösung der in Vorurteil und Schuld verstrickten Menschheit, jene hohen Gedanken, die Reinhart selber bewegen, und wo er zeigt, wie der Meister die Kinderseelen lenkt in Liebe und Güte und in Strenge, wo's nötig ist, aber nie mit brutaler Gewalt. Das Herz klopft dem Leser in heisser Verehrung vor der Grösse dieses Menschen Pestalozzi, der als ein Heiland unter den armseligsten der Kinder wandelte: «Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht.»

Was Reinhart will, ist nicht ein genauer und mit Daten belegter Lebenslauf Pestalozzis, sein Buch ist ein Roman, der die Begebenheiten und Tatsachen zwar aus lautern Quellen schöpft, den er aber als Künstler gestaltet und dem seelischen Verständnis der Leser nahe bringen will. Ein Volksbuch soll es sein; denn heute, wo nicht nur die Heimat Pestalozzis, nein, wo die ganze Welt widerhallt von seinem Namen, wo Tausende die Knie vor ihm beugen, wo Millionen Augen gerichtet sind auf jene schlichte Inschrift am Schulhaus zu Birr, die «von unserm Vater Pestalozzi, Retter der Armen», Vater der Waisen, vom Mensch, Christ, Bürger, zeugt, da geziemt es sich, dass unser Schweizervolk nicht nur die Augen verdrehe und nachplappere den Namen dessen, der das Plappern und das «Maulbrauchen» so sehr hasste, sondern dass es wirklich *wisse* um das Wesen und Wirken dieses gottbegnadeten Erziehers der Jugend und Menschheit. Ein ergreifendes Wissen um ihn wird uns zu teil in diesem Buche Reinharts.

M. St. L.

Lebensweisheit von Johann Heinrich Pestalozzi. Aphorismen und Zitate zur Pädagogik der Familie, der Schule und des Lebens, gesammelt und geordnet von *Arnold Kaufmann*. Mit dem Bildnis Pestalozzis und seiner Gattin und einem Lebensabriss. Selbstverlag des Verfassers (Dr. A. Kaufmann, Prof. an der Kantonsschule Solothurn. Auch in den Buchhandlungen erhältlich). Preis Fr. 4.50.

Anlässlich der überall, im Inland wie im Ausland, in diesen Tagen abgehaltenen Erinnerungsfeiern hat sich's gezeigt, und ist auch von hervorragenden Kennern zugestanden worden, wie schwer es ist, den Grundkern der Erziehungsideen Pestalozzis mit wenigen Worten klar auszudrücken. Man wird, um ihn hinlänglich zu verstehen, sich immer an das Ganze seiner eigenartigen Erscheinung halten müssen, aber gerade das bietet die allergrössten Schwierigkeiten. Was von Pestalozzi sicher und unvergänglich erhalten ist, das sind

seine Schriften, das bleibende Denkmal eines unermüdlich regsamen Geistes und menschenfreundlichen Strebens. Es ist jedoch nicht jedermanns Sache, den viel verschlungenen, langgezogenen Pfaden seiner schriftlichen Aeusserungen nachzugehen, um den leitenden Faden seiner Lehren ausfindig zu machen. Der Verfasser des vorliegenden Buches hat es unternommen, einen inhaltlich geordneten Auszug aus Pestalozzis sämtlichen Werken zusammenzustellen, und man muss sagen, dass ihm dies bestens gelungen ist. Aus den zeitlich weit auseinander liegenden Schriften hat er das Gleichartige, den nämlichen Gedankenkreis Berührende ausgesucht und in übersichtliche Rubriken gefasst, so dass gewissermassen ein logisches System daraus geworden ist. Es bedurfte eines unendlichen Fleisses und einer zielbewussten Hingabe, um diese Arbeit zustande zu bringen. Hier spricht nun wirklich in engem Rahmen der ganze Pestalozzi zu uns, der grosse Seelenkenner, der Freund der Armen, der Volksschulmeister, der Erzieher der Menschheit. Es ist aufs innigste zu wünschen, dass all das Schöne und Treffliche, das bei Anlass der diesjährigen Pestalozzifeier in die Welt hinaus geschrieben und gesprochen wurde, nicht sobald wieder verklänge, sondern seinen bleibenden Nachhall finde in den Herzen der Pestalozzifreunde. Das geschieht am einfachsten durch die Beherrschung seiner eigenen Worte, wozu das Buch Kaufmanns den beredtesten Führer bildet.

W. M.



INSERTATE



Brechen Sie mit alten Gewohnheiten

und geniessen Sie statt der
nervenzerrüttend. Getränke
wie Kaffee, chin. Tee u. Alkohol

Siebers Apfeltee

von wunderbarer Wirkung,
sehr blutreinigend und stär-
kend, besonders heilkräftig
gegen Verdauungs-Störungen,
Magen-Krankheiten, nervöse
Leiden, Schlaflosigkeit, Rheu-
matismus. — Erhältlich in
Apotheken und Drogerien.
Wo nicht, liefert direkt Sie-
bers Apfeltee-Comp., Rehetobel

Was ich verspreche, halte ich!

Millionen möchten mich nicht mehr entbehren. Ge-
sund für Jung und Alt. Seit 35 Jahren bewährtes
Volksgetränk, bin ich jedem Haushalt nützlich.
Kathreiners Kneipp Malzkaffee.

Das Glück in der Kaffeetasse.

Haushaltungsschule Lenzburg

des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins

Beginn des nächsten

772

Koch- u. Haushaltungskurses

Anfang Mai

Dauer 6 Monate

Auskunft und Prospekte durch

Die Schulleitung.

Wäsche- stickereien

in bester Naturrell-Ausführung.

Alex. Sulser, Stickerei

Oberschan (St. Gallen)

Auswahlsendung oder Muster
bereitwilligst.

Mädchenerziehungsanstalt sucht eine erzieherisch
veranlagte, hauswirtschaftlich gebildete oder sehr erfahrene
Tochter als

Stütze der Hauseltern

(erste Gehilfin) im Alter von ca. 24—30 Jahren. Offerten mit
Bild, Lebenslauf, Zeugnissen und Gehaltsansprüchen unter
Chiffre O F 2554 B an Orell Füssli-Annoncen, Bern.

Kurhaus Sonn-Matt LUZERN

Für Ruhe- und Kurbedürftige,

die das physikalisch-diätetische Heilverfahren bevorzugen

Herrliche, erhöhte Südlage am Vierwaldstättersee,
mildes Frühlingsklima

Vollwertige, anerkannt vorzügliche Ernährung im Sinne der
neuzeitlichen Forschungsergebnisse bringt in Verbindung mit
sorgfältiger Anwendung der physikalischen Heilfaktoren

rasche und gründliche Erholung und Aufwertung der Kräfte

Bekannt sind die guten Erfolge der Sonn-
Matt-Diätkuren bei Magen- und Darmleiden,
Zuckerkrankheit, Fettsucht, abnormer Magerkeit

Spezialbehandlung von Gallenleiden und rheumatisch-
gichtisch-neuralgischen Beschwerden

Frühjahrskuren sind von besonders günstiger Wirkung
Verlangen Sie Prospekte

In der
Spinnerei u. Strickgarnfabrik
Lang & Cie., Reiden

wird als Spezialität

Lang-Garn

Nummern 5/2, 7/2, 7/3, 9/2

sowie

Nil-Garn

Nummern 20/8, 24/8, 30/6,
30/8, 30/10, 30/12, 40/8 u. 50/8

hergestellt. — Wer diese
Strickgarne kennt, wird sie
immer wieder kaufen. —
Wer sie noch nicht kennt,
mache einmal einen Ver-
such damit.



Schutz gegen Krankheiten

ist das Befolgen der

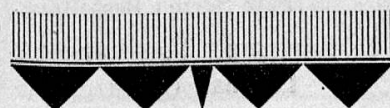
Kleinen Gesundheitslehre

die in 4 Seiten das Beste aus ver-
schiedenen Gesundheitsbüchern
enthält u. von 4 tüchtigen Ärzten
revidiert und gutgeheissen wurde.
Die Kleine Gesundheitslehre be-
handelt auch das Verhalten gegen-
über ansteckenden Krankheiten.

1 Ex. = 10 Cts., 10 Ex. = 75 Cts.
100 Ex. = Fr. 6, 1000 Ex. = Fr. 45.

Zu beziehen durch alle Buch-
handlungen, sowie direkt durch d.

Verlag Blichler & Co., Bern.



Berndorf

*Die weltbekannte Qualitäts-
Marke für schwerversilberte
Bestecke und Tafelgeräte*

Reinnickel-Kochgeschirre

**Berndorfer Krupp Metall-Werk
Aktiengesellschaft in Luzern**

Hergiswil am Vierwaldstättersee

Schönes Zimmer, reichhaltige, gute
Küche. Pensionspreis mit Zimmer
pro Tag Fr. 6.50.

D. Mannhardt, zur Schöna, Hergiswil a. See

Mitglied des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins

Auch meine Schwägerin ist voll des Lobes

über Ihren Virgo, Kaffeesurrogat-Mocca-
mischung, schreibt Frau L. in K. 95

Schon beim ersten Versuch

war ich mit Virgo sehr zufrieden,
schreibt Frau Z. in R. 12

Der guten Qualität wegen empfehle

ich Ihren Virgo, schreibt
Frau T. in Z. 52

So urteilen tausende von Schweizer-
Frauen über Sykos und

VIRGO

Ladenpreise: Virgo 1.50, Sykos 0.50
Fabrikation: NAGO Olten.

ORANIA

-Fruchtsirup

trinkt die ganze Familie

Fabrikanten: W. u. G. Weisflog & Co., Altstetten-Zürich
(An ernsthafte Interessenten Gratis-Muster)



Sprach- und Haushaltungsschule Yvonand am Neuenburgersee

Moderner Komfort, gute Erziehungsprinzipien. — Musik, Handelsfächer,
Buchhaltung, Korrespondenz, Stenographie.
Referenzen und Prospekte durch die Direktion.

Bestellungen von Fr. 10.—
an franko



Einfach herrlich

ist „Schläpfers“ Spezialität
„ADORÉES“
(Apartes Buttercreme-Güetzi)
Gediegene Versand-Packung
à frs. 2.60 franko durch
Confiserie Schläpfer Thun

Zwei Dutzend
Fr. 5.—

Das Heim der Freundinnen junger Mädchen Bundesplatz 3 Luzern 3 Bundesplatz

empfiehlt jungen Angestellten, Durchreisenden und stellesuchenden
Mädchen **Zimmer mit Pension** bei mässigen Preisen.

Anfragen zu richten an *Frau Ing. Bäumlín*, Hertensteinstr. 52.

Eröffnung 20. März 1927

Zur Pestalozzi-Feier Empor

*Dramatische Szenen, Gedichte und
Lieder für Schul- u. Gemeinschafts-
Feiern. Ein Pestalozzi-Büchlein
von E. H. Bethge 2 Mark*

Für jeden das Passende!

Eduard Bloch / Verlag / Berlin C. 2

Die Stellenvermittlung ehemali-
ger Schwand-schülerinnen bittet
alle stellesuchenden Ehemaligen,
sich zu melden; es sind verschie-
dene empfehlenswerte

Stellen
zu besetzen in landwirtschaft-
liche Betriebe und Privathäuser.
Weitere Auskunft erteilt Frau
H. Christen-Hauser, Wynigen.

Schwesternheim

des

Schweizer. Krankenpflegebundes

Davos-Platz

Sonnige, freie Lage am Waldes-
rand. — Südzimmer mit gedeck-
ten Balkons. — Einfache, gute,
bürgerliche Küche. — *Pensions-
preis* (inklusive fünf Mahlzeiten),
für Mitglieder des Krankenpflege-
bundes Fr. 6—8, Nichtmitglieder
Fr. 7—9, Privatpensionärinnen
Fr. 8—12, je nach Zimmer. 688

MEIN
KOCHFETT
IST
**NUSS-
GOLD**

Ceylon-Tee

Fein beliebte Spezialmischung
dabei sehr preiswert
Viele lobende Anerkennungen

Marke „Asiatico“

Nr. 1 fein	1/2 Pfd. =	Fr. 2.60
	1/1 " =	" 4.80
Nr. 2 f fein	1/2 " =	" 3.—
	1/1 " =	" 5.60
Nr. 3 hochfein	1/2 " =	" 4.—
	1/1 " =	" 7.50

Sendung franko. Postcheck III
2978. Vergüte Porto f. Bestellung.

L. Bertram, Tee-Versand
Langnau (Bern)



Wirklich saubere, schneeweisse Bett-, Leib- u. Tischwäsche, Vorhänge usw.

erzielt man nur, wenn man der aus guter Seife berei-
teten Lauge einige Löffel des seit über 25 Jahren
bestbewährten Bleich- und Fleckenreinigungsmittels

ENKA

beigibt. Absolut unschädlich für die Gewebe. Private
beziehen ENKA in Spezereigeschäften, Drogerien usw.
Wäschereibetriebe jeder Art wollen sich wenden an den

Generalvertrieb: „**ESWA**“ Dreikönigstrasse 10, **Zürich**

Blumentage

Künstliche Ansteck-Blumen
für Wohltätigkeitszwecke

Muster zu Diensten

Paul Schaad, Kunstblumenfabrik
Weinfelden



Haushaltungsschule im Schloss Ralligen am Thunersee.

Beginn der Kurse: 15. April und 15. Juli.

Leitung: **Frl. M. Kistler.**

Prospekte franko.

Astra- Speisefett

wird nie ranzig und ist
daher von unbegrenzter
Haltbarkeit.

Die im Engeriedspital in Bern neu gegründete
**Schule zur Ausbildung von Laborantinnen
und medizinischen Gehilfinnen**

für Ärzte, Röntgen-Institute, Gesundheitsämter, bakteriolog. Laboratorien und dergl. nimmt auf 1. Mai nächsthin Schülerinnen auf. — Jahreskurse. — Mittelschulbildung erforderlich. — Mündliche Auskunft erteilt *Herr Dr. med. von Ries*, Universitäts-Dozent, *Engeriedspital*. Prospekte durch das *Sekretariat, Ägertenstrasse 18*, das auch Anmeldungen entgegennimmt.

Haus Meienberg Jona b. Rapperswil
am Zürichsee

Kuranstalt für weibliche Nerven-
leidende u. Erholungsbedürftige.

Besitzerinnen und Leiterinnen:
Dr. med. S. Stier. N. Hiller

Pension
Lutzel matt
Luzern

Sonnige, aussichtsreiche Lage.
Gute Küche. Heimelige Zimmer.
Schöner Garten.

Schweizerische
Mobiliar-Versicherungs-Gesellschaft

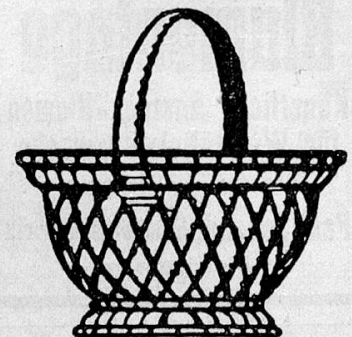
Gegründet auf Gegen-
seitigkeit 1826 von der
Schweizer. gemein-
nützigen Gesellschaft



Versichertes Kapital:
10 Milliarden Franken
Reserven:
23 Millionen Franken

**Feuer-, Betriebsverlust-, Mietzinsverlust- u. Einbruchdiebstahlsversiche-
rungen, Autoversicherungen gegen Feuer und Explosion**

Beteiligung der Mitglieder am Betriebsüberschuss
Agenturen in allen Ortschaften



Alle Sorten
PEDDIG-ROHR
liefert billigst
Friedrich Pabst
Korbwarenfabrik
Murgenthal

Wenn Sie ein feines, haltbares Mandelgebäck
wünschen, dann probieren Sie den

Rosenstädter

Allein in der Konditorei W. Pfenninger (Fr. 5 Nachn.)
Rapperswil (St.G.) zu haben. — Auch als Geschenk sehr geeignet.

Rheinfelden
Soolbad Hotel Krone

Vorzügliche Heilerfolge bei Frauen- und Kinder-
krankheiten, Herz- und Nervenleiden, Gicht und
Rheumatismus, Blutarmut und Rekonvaleszenz
Pensionspreis von Fr. 11 an. Der Besitzer: *J. V. Dietschy*.

Schmerzende Füße

benötigen weiches,
bequemes, oft auch

**extra breites
Schuhwerk**

Wir führen darin
grosses spezielles
Lager, auch in
eleganten Sachen.

Verlangen Sie Auswahl

Extra breiter, weicher
Frauensschuh à Fr. 22.-

A. Iseli-Bleri

b. Bären
Langenthal
Tel. 214